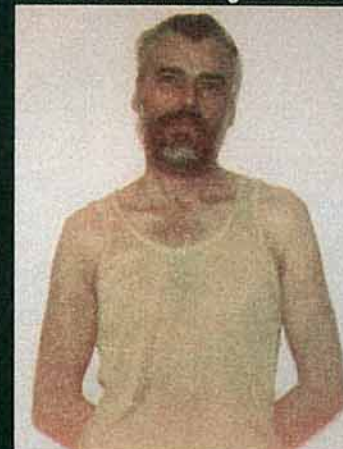


Alfred Schmidt: Bericht über 230 Tage Entführungs- Drama

» Ich war Geisel in Beirut «



23. Juli 1987: Geisel Schmidt verliest eine Erklärung auf Video



4. September 1987: Die Entführer schicken ein Foto von Schmidt

Nach mehr als sieben Monaten wieder einen richtigen Kaffee. Frau Dr. Alexandra Schlingensiepen, die Gattin des deutschen Botschafters in Damaskus, bewirbt Alfred Schmidt, während er QUICK-Reportern die Geschichte seiner Entführung erzählt



herheit: Alfred Schmidt, 47, am Tag seiner Befreiung im Garten der Residenz des deutschen Botschafters in Damaskus



istgeber: Botschafter Dr. Georg Schlingensiefen, 59, empfing Alfred Schmidt



Die Heimreise: Alfred Schmidt in der Abflughalle des Flughafens Damaskus

Alfred Schmidt hatte nur wenige Sekunden Zeit, sich von Rudolf Cordes zu verabschieden. Gefesselt und mit verbundenen Augen wurde er aus einem Auto in das andere gestoßen. In rasanter Fahrt ging es in die syrische Hauptstadt Damaskus. Dort endlich war er frei

Ein Bericht von Wilhelm Dietl und Hans-Peter Kruse (Fotos)

Sie standen sich beim Abschied gegenüber, schauten sich in die Augen. Ein letzter Handschlag: „Viel Glück!“ Der eine durfte gehen, war frei. Der andere mußte bleiben, gefangen in Beirut.

Monatelang waren beide Männer zusammen, hatten sich gegenseitig geholfen, Mut gemacht. Jetzt wurde Alfred Schmidt aus der Geiselhaft entlassen: eine Figur im Schachspiel des internationalen Terrorismus.

„Das Ende kam für mich absolut überraschend. Ich hatte nur noch einen Moment Zeit zum Händeschütteln mit Rudolf. Dann ging es – zack, zack – raus. Ehe ich wußte, was los war, war ich auch schon frei.“

Genußvoll zieht Ingenieur Alfred Schmidt, 47, an seiner Zigarette, gießt sich noch eine Tasse Kaffee ein („der erste richtige Kaffee nach siebeneinhalb Monaten“). Alfred Schmidt ist in Sicherheit, sitzt im Garten der Residenz des deutschen Botschafters in Damaskus den QUICK-Reportern gegenüber.

Erst jetzt erfährt er von den dramatischen Ereignissen seit Jahresbeginn, in deren Mittelpunkt er – ungewollt und unwissentlich – geraten war.

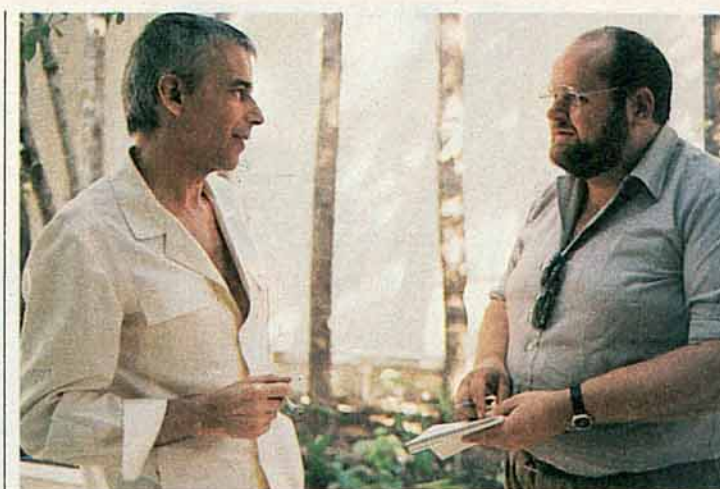
*

Der 13. Januar: Auf dem Frankfurter Flughafen wird der Libanese Mohammed Ali Hamadei, 22, festgenommen: In seinem Handgepäck haben Zollbeamte Flüssigsprenstoff entdeckt. Eine Überprüfung seiner Fingerabdrücke ergibt, daß er zu jenen Terroristen gehört, die im Juni 1985 eine TWA-Verkehrsmaschine entführt haben.

Vier Tage später, am 17. Januar, entführen schiitische Terroristen den deutschen Hoechst-Manager Rudolf Cordes, 53, auf dem Weg vom Beiruter Flughafen zu seinem Hotel.

Drei Tage darauf, am 20. Januar, gerät auch der Siemens-Techniker Alfred Schmidt in die Hände von Entführern. Schmidt hat sich an diesem Abend erst spät im Zimmer 110 des Hotels „Summerland“ in Beirut schlafen gelegt. Plötzlich schreckt er hoch: Lärm auf dem Korridor, arabische Rufe und lautes, unverständliches Schimpfen.

Schmidt, ein energischer Mann, ruft die Rezeption an: „Sorgen Sie



Exklusiv-Interview: Alfred Schmidt mit QUICK-Reporter Wilhelm Dietl

doch bitte hier oben für Ruhe!“ Augenblicke später klopft es: „Alles in Ordnung, Herr Schmidt?“ fragt eine Stimme in gutem Deutsch.

Schmidt öffnet. Doch statt der Hotelbediensteten stehen bewaffnete Männer links und rechts vor der Tür. Einer spielt den Etagekellner.

Der überrumpelte Deutsche wird ins Zimmer gedrängt, man stülpt ihm ein Kleidungsstück übers Gesicht, Hände tasten ihn nach Waffen ab.

Er hört, wie die Eindringlinge seinen Schrank, seine Kleider durchsuchen. Er spürt den Lauf einer Waffe im Rücken, er wird die Treppe hinabbugsiert – raus aus dem Hotel.

Ein paar Schritte weiter „biten“ ihn die Entführer beinahe höflich, in den Kofferraum eines alten Daimler zu steigen. Sein Geiseldrama beginnt.

Sechs Tage danach, am 26. Januar, wird in Frankfurt Abbas Hamadei, ein Bruder des bereits festgenommenen Mohammed Ali, bei der Einreise festgenommen. Er wird verdächtigt, an der Entführung von Cordes und Schmidt beteiligt gewesen zu sein.

Von diesem Zeitpunkt an wird die Bundesregierung erpreßt: Die schiitische „Hisbollah“-Miliz will die beiden deutschen Geiseln gegen die beiden Hamadei-Brüder im Frankfurter Gefängnis austauschen. Vor allem will sie eine Auslieferung von Mohammed Ali an die USA verhindern.

230 lange Tage in totaler Ungewißheit

Alfred Schmidt weiß von alledem nichts, als ihn am Montag vergangener Woche Angehörige der Terrororganisation „Heilige Krieger für die Freiheit“ nach 230

Tagen der Ungewißheit an den syrischen Staatssicherheitsdienst übergeben. Unweit des Beiruter Hotels „Beau Rivage“ wird der gefesselte Schmidt mit verbundenen Augen von einem Auto ins andere geführt. In rasanter Fahrt bringt ihn ein Wagen in die syrische Hauptstadt Damaskus.

Vormittags gegen elf Uhr übergeben ihn syrische Geheimdienstler an den deutschen Botschafter – rasch und formlos. Die nächsten sechs Stunden verbringt der hochgewachsene, ziemlich abgemagerte Mann im Hause von Botschafter Schlingensiefen. Das Diplomaten Ehepaar bemüht sich ihm die ersten Stunden seiner unverhofften Freiheit so angenehm wie möglich zu gestalten.

Keine Zeitung, kein Radio, kein Fernsehen

Und Schmidt genießt es, sich freizureden, erzählen zu können, wie es ihm seit seiner Entführung ergangen ist: in der Geiselhaft, die er mit dem Hoechst-Manager Cordes teilte.

„Ich habe die ganze Zeit nicht gewußt, was in der Welt passierte“, sagt Schmidt. „Rudolf Cordes und ich bekamen keine Zeitungen; wir durften kein Radio hören, im Fernsehen keine Nachrichten sehen. Nur ein einziges Mal bekam ich eine Zeitung mit einem Bild von mir zu Gesicht. Die Zusammenhänge, warum wir entführt wurden, und vor allem die Verhandlungen für unsere Freilassung, bekamen wir von unseren Bewachern nie mitgeteilt. Den Fall Hamadei kannten wir nicht.“

Alfred Schmidt spricht gelassen. Er wirkt gesund. Die Strapazen und Qualen der Geiselhaft sind ihm nicht anzumerken. Lesen Sie bitte weiter auf Seite 116

Der Siemens-Ingenieur hat an Gewicht verloren, „den Bierbauch losbekommen“. Daran war vor allem die ungewohnte Ernährung schuld. Die libanesischen Terroristen gaben ihren Gefangenen sehr häufig nur das landesübliche Fladenbrot und Joghurt. Bis sich die Deutschen darauf eingestellt hatten, wurde sogar darüber diskutiert, ob die Kartoffelchips warm oder kalt serviert werden sollten. Die deutschen Geiseln bevorzugten sie als eine warme Mahlzeit.

„In der ersten Zeit war das Essen meistens nicht nach unserem Geschmack. Es gab ganz schlimme Sandwiches. Deshalb haben wir schließlich erreicht, daß wir selbst kochen durften – mittags warm.“ Eingekauft wurde von den Terroristen. Es kam alles auf den Tisch, was die Küche der Araber bietet; manchmal Fleisch, Huhn und auch Fisch. Dazu viel Gemüse und Salat. Es gab zehn Zigaretten am Tag.

„An manchen Tagen wurden wir angekettet“

Schmidt: „In der ersten Zeit unserer Gefangenschaft wurden wir ständig in neue Quartiere gebracht. Erst in den letzten Wochen wurde es ruhiger. Es waren reguläre Wohnungen, in denen wir gefangengehalten wurden. Vorsichtshalber hatten unsere Bewacher immer die Fenster vernagelt und abgedichtet. Es kam kein Tageslicht rein. An manchen Tagen wurden wir angekettet. Eine Maßnahme, die uns niemand begründete.“

Schmidt legt seine Stirn in Falten, als er darüber nachdenkt: „Quälen wollten die uns sicher nicht. Sie haben uns nie mißhandelt oder beschimpft. Mit einigen unserer Bewacher entstand sogar ein beinahe freundschaftliches Verhältnis.“

Freundliches meint er wohl, da sich Freundschaften schlecht pflegen lassen, wenn die eine Sei-

„Wenn meine Firma es will, kehre ich in den Nahen Osten zurück“, sagt Alfred Schmidt. Nach 230 Tagen Geiselhaft



Seit 17. Januar in Gefangenschaft: Hoechst-Manager Rudolf Cordes



Staatssekretär Hans Neusel aus Bonn holt Schmidt in Damaskus ab

te stets verummt („sie trugen so einen Sack über dem Kopf mit Augenlöchern“) und schwerbewaffnet ist.

Das ist ein Punkt, der Alfred Schmidt sehr wichtig erscheint: „Wir merkten rasch, daß diese Leute keine negativen Gefühle uns gegenüber hegten. Wir waren für sie nur Tauschobjekte, keine Feinde. Auch bei uns stellten sich keine Haßgefühle ein. Wenn Sie diese Leute hassen, dann machen Sie sich verrückt. Und das konnten wir am allerwenigsten brauchen.“

Die Situation war schwierig genug. „Sie ahnen nicht, wie stressig das sein kann, wenn man vierundzwanzig Stunden lang mit demselben Mann auf engstem Raum leben muß. Da lernt man sich in jeder Weise kennen.“

Ein weiteres Problem für die Gefangenen: die große Hitze, vor allem in den Sommermonaten. Die abgedichteten Fenster ließen nie Frischluft in das Zimmer.

Im Winter durften sich die beiden Deutschen alle vier Tage duschen, im Sommer jeden zweiten Tag.

„Wir lebten in den Tag hinein“, berichtet Schmidt. „Wir hatten anfangs die Hoffnung, daß die Zeit der Gefangenschaft nur zwei oder drei Wochen dauern würde. Daran haben wir uns hochgezogen. Wir meinten, es wäre ein Zustand, der sich rasch ändern mußte. Schließlich würde man doch alles unternehmen, um uns herauszuholen. Wir würden doch nicht vergessen werden. Und dann, als es länger dauerte, haben wir die Situation nicht mehr jeden Tag überdacht. Warum sollten wir uns gegenseitig belasten?“

Es entstand „eine gewisse Routine“. Die wurde vor allem dann unterbrochen, wenn die Libanesischen Essen brachten oder auch mal einen Film aus der Videothek abspielten.

Alfred Schmidt erinnert sich: „Das waren so billige Streifen. Kung Fu, Kriegsfilm und auch

mal Komödien. In englischer Sprache, damit wir es auch verstehen konnten.“

Alfred Schmidt mußte kurz vor seiner Freilassung ein Videoband mit einem von den Terroristen vorgefaßten Text besprechen (Auszug: „Wenn die westlichen Demokratien Gedanken und Gefühle anderer nicht berücksichtigen, müssen sie negative Konsequenzen in Kauf nehmen ...“)

Es war sein einziges echtes Lebenszeichen – abgesehen von einem späteren Polaroidfoto – während der siebeneinhalb Monate. Über die Umstände dieser Aufnahme möchte der Röntgentechniker nichts erzählen. Aus Rücksicht auf Cordes, den die Entführer zu diesem Zeitpunkt immer noch in ihrer Gewalt haben.

Was wird er jetzt machen? Wo zieht es ihn hin? „Nach Berlin, zur Mutter, zur Schwester. Und zu einigen guten Freunden.“ Alfred Schmidt versprach seinem Freund Cordes, mit dessen Angehörigen Kontakt aufzunehmen und eine Nachricht zu übermitteln. Und dann will er in den Urlaub fahren, abschalten, die Leidenszeit von Beirut vergessen.

Hat er nun die Nase voll vom Nahen Osten und seinen Gefahren? Er lächelt und denkt kurz nach. „Ich habe hier in vielen Ländern gearbeitet, viele Jahre lang. Wenn meine Firma es will, dann kehre ich morgen wieder hierher zurück.“

Eine Eskorte aus Syrern und deutschen Diplomaten bringt Schmidt nach unserem Gespräch zum Flughafen Damaskus.

Der Geheimdienst-Chef bringt ihn zum Flughafen

Am Montag, 18.30 Uhr, landet die „Otto Lilienthal“, eine zweistrahlige Bundeswehr-„Challenger“-CL (Rufzeichen: 12-05) mit drei Mann Besatzung, mit Staatssekretär Neusel aus dem Bundesinnenministerium und zwei Mit-

arbeitern sowie Beamten von Sicherheitsbehörden in Damaskus.

Im VIP-Raum des Flughafens warten der deutsche Botschafter, seine Frau und ein sehr ruhiger, aber glücklicher Alfred Schmidt.

„Herr Schmidt“, sagt Neusel, „herzlich willkommen in der Freiheit!“ Dann dankt er dem syrischen Geheimdienstchef, der es sich nicht nehmen läßt, die Übergabe der mit seiner und des BND Hilfe befreiten Geisel selbst zu leiten. Schon nach 30 Minuten startet die Maschine zum Rückflug nach Deutschland. Darüber, daß die Firma Siemens fünf Millionen Mark Lösegeld für Alfred Schmidt gezahlt hat, wird kein Wort verloren.

In Köln gibt es kein Bett für Schmidt

Zwei Stunden vor der Landung auf dem Militärflughafen Köln-Wahn kabela die Crew der „Otto Lilienthal“ an die Einsatzzentrale. Für Schmidt und die Besatzung werden Zimmer gesucht. Aber wegen des Honecker-Besuches sind alle Hotels in Köln und Umgebung ausgebucht.

Es wird umdisponiert. Nach der Landung um 0.10 Uhr bringt ein Grenzschutz-Hubschrauber den freigelassenen Siemens-Mitarbeiter in das Quartier des Bundesgrenzschutzes nach Hangelar. Staatssekretär Neusel leiht ihm seinen Schlafanzug.

Am nächsten Morgen darf Schmidt ausschlafen. Erst mittags setzen Beamte des Bundesnachrichtendienstes und des Bundeskriminalamtes ihre Befragungen fort. Währenddessen kaufen drei Siemens-Angestellte ein: einen leichten Anzug, zwei Oberhemden, Unterwäsche und ein Paar Schuhe. Am Nachmittag untersuchen zwei Ärzte Schmidt.

Eine halbe Stunde später als vorgesehen, um 19.13 Uhr, setzt ein olivgrüner BGS-Hubschrauber auf dem Vorfeld des Flughafens Köln-Wahn auf.

Um 19.32 Uhr fliegt ein weißer Jet mit dem Kennzeichen D-IATC Alfred Schmidt nach Zürich.

Während Schmidt Urlaub in der Schweiz macht, bangen die Angehörigen von Rudolf Cordes um den Vater, um den Ehemann. Der Bonner Krisenstab hat inzwischen erfahren, daß der Hoechst-Manager krank ist. Und aus syrischen Quellen sickerte durch, daß Cordes verzweifelt und depressiv geworden sei. Daß er einen Betreuer benötige: einen Menschen, der ihn beruhige und von einer Verzweiflungstat abhalte.

Der Bonner Krisenstab versucht, auch die Freilassung von Cordes zu erreichen. Bis zum Wochenende vergebens.

Warum haben Sie das getan?

Sicher, vielleicht hätten wir Ihnen eine Seite vorher sagen müssen, daß Sie umblättern sollen. Denn hier erlebte gerade ein Pfeifenraucher EXCLUSIV Royal was hätte das schon geändert. Denn Sie können es ja doch nur verstehen, wenn Sie diesen zungenmilden Tabak aus erlesenen Orients und Virginias selbst einmal probiert haben. **Royal aus dem HOUSE of EXCLUSIV.**

Damit Sie uns verstehen, können Sie eine Gratisprobe anfordern bei: HOUSE of EXCLUSIV, POB 568 Q, 8300 Landshut.



Anzeige

Kraftpille für Auge und Ohr!

Hören Sie schlechter? Läßt die Sehkraft nach? Können Sie sich nicht mehr konzentrieren? Höchste Zeit, die Sinnesorgane zu stärken. Mit der neuen Kraftpille Drageval für Auge, Ohr und Gehirn. Sie enthält Vitalstoffe, die die Leistung steigern, versorgt die Nervenzellen mit wichtigen Vitaminen, kurbelt den Stoffwechsel an. Drageval gibt es neu in allen Apotheken.

Drageval®

Schärft die Sinne. Stärkt die Leistung.

Drageval bei Erschöpfungszuständen, Durchblutungsstörungen in Gehirn, Auge, Innenohr. Biokirch Sevetal.

Wie heißt die Familienzeitschrift, die alle TV-Programme bringt, die Sie sehen können?



Jeden Freitag neu!

